

Reinhard Lindenhahn

## Gefahr durch Links?

### Gedanken zum Einsatz des PC im Deutschunterricht

Kein Zweifel: Man kann auch ohne die neuen Medien einen guten Deutschunterricht machen. Man hat sich nichts vorzuwerfen, wenn man Schiller, Büchner oder Rechtschreibung unterrichtet, ohne dabei eine CD-ROM oder das Internet einzusetzen. Aber es gibt auch gute Gründe, dies dennoch zu tun, denn bei allen Vorbehalten gegen einen falschen oder zu häufigen Einsatz dieser neuen Medien eröffnen sie doch auch Möglichkeiten methodischer und inhaltlicher Art, die den Deutschunterricht erweitern und befruchten können. Die Kunst besteht nur darin, den neuen Medien den richtigen Stellenwert zuzuordnen.

#### Medien als Hilfsmittel

Medien sind – von speziellen Ausnahmen abgesehen – nicht Gegenstand des Unterrichts (wie z.B. in einer Unterrichtseinheit zum Thema „Zeitung“). Sie sind bei näherer Betrachtung nicht einmal eine Unterrichtsmethode. Lehrbücher, Tageslichtprojektor etc. sind schließlich per se auch keine Methode, sondern eben Medien des Unterrichts, die man je nach Methode einsetzt. Sie sind also lediglich Teil einer Methode oder einer Unterrichtsform – streng genommen ist es das gleiche, ob man sich bei der Freiarbeit laminiertes Kärtchen bedient oder ob man entsprechende PC-Seiten einsetzt.

Die Schülerinnen und Schüler nehmen unsere **Medien** sehr gut wahr und können zuhause beim Mittagessen darüber berichten; unsere **Unterrichtsmethoden** dagegen wirken eher im Verborgenen, sie sind für die Schülerinnen und Schüler häufig uneinsehbar – bisweilen gar uneinsichtig.

Wenn wir Medien also als Hilfsmittel definieren um unsere ausgewählte Methode anzuwenden, dann hat das schon einmal ganz bestimmte Konsequenzen für ihren Stellenwert.

w Sie sind nicht Selbstzweck, sondern haben dienende Funktion,  
w sie sind durch andere Medien grundsätzlich ersetzbar,  
w sie sind an Methoden gebunden und eben nicht universal einsetzbar,  
w sie werden eingesetzt, wenn sie sich für einen ganz bestimmten Zweck, das Erreichen des Unterrichtsziels nämlich, besser eignen als andere Hilfsmittel, wenn durch sie gewissermaßen „Mehrwert“ im Vergleich zu einer anders konzipierten U'stunde produziert wird, so z.B., wenn der PC verstanden bzw. verwendet wird als

1. Informationsmedium (WWW)

2. Kommunikationsmedium (E-Mail etc.)
3. Lernmedium (Lernsoftware)
4. Schreibwerkzeug (Textverarbeitung) usw.

### **Gefahren durch Hypertextstruktur**

Bei aller Nützlichkeit für den Unterricht stecken in den neuen Medien und speziell in ihrer spezifischen Hypertextstruktur auch ernsthafte Gefahren, die wir kennen müssen und denen wir durch unseren Unterricht begegnen müssen. Sehen wir die neuen Medien als Gefahrenpotential, dann bedeutet das auch inhaltliche Konsequenzen für den Deutschunterricht. Dazu ein kleiner Exkurs, in dem ich zwei Formen des Lesens vergleichen möchte.

Hypertexte werden nicht cursorisch, nicht sequentiell gelesen wie ein Buch beispielsweise, sondern punktuell-hierarchisch. Einzelne farblich hervorgehobene Textbausteine, so genannte Links (Sätze, Wörter oder auch Bilder) des Ausgangstexts führen beim Anklicken mit der Maus auf eine andere Ebene. Dies ermöglicht das Springen zwischen einzelnen Seiten. Man stellt sich seinen Text gewissermaßen selbst zusammen.

Genau hier liegt natürlich eine Gefahr, denn neben textualen Hyperlinks gibt es auf einer Hypertextseite auch illustrierende in Form von Bildern oder Grafiken. Die typische Seitenaufteilung enthält simultan verschiedenartige Gestaltungselemente, die eben – anders als etwa beim Bildband – nicht nur Gestaltungselemente sind, sondern Ausstiegsmöglichkeiten aus dem gerade vorliegenden Seitentext zu einer anderen Ebene bieten, von der aus in aller Regel weitere Verzweigungen möglich sind. Hinzu kommen auch oft so genannte animated gifs, bewegte Bildchen, die die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen sollen und hinzu kommt häufig ein Überangebot an Frames, die die Bildschirmfläche bis zu fünf Mal oder gar öfter unterteilen, sodass die Aufmerksamkeit des Betrachters auf mehrere gleichzeitig geöffnete verschiedene Text- und Bildschauplätze verteilt wird – ganz abgesehen von den leider immer zahlreicher werdenden Werbeanzeigen auf Internetseiten.

Die Gefahr dieser Seitenstruktur ist evident: Die Leserin bzw. der Leser - zumal der unerfahrene Jugendliche - kann sich sehr leicht darin verirren. Und noch eine weitere, größere Gefahr verbirgt sich in den Hypertexten: Es steht zu befürchten, dass der lebhaftere Umgang der Jugendlichen mit dem Medium über kurz oder lang dazu führt, dass sie es nicht mehr gewohnt sind, einen Text von Anfang bis Ende zu lesen, sondern die Lesegewohnheiten mit der Hypertextstruktur übertragen auf die Printmedien.

Aufmerksames, erschließendes, sequentielles Lesen wäre damit in höchster Gefahr, denn das Lesen von Hypertexten verleitet nicht nur zum Springen in verschiedenen Ebenen, sondern die elektronischen Medien animieren auch zum schnellen Lesen.

Sequentielles Lesen (Medium Buch)	Punktuelles Lesen (Hyperlink-Texte)
∅ normaler Lesefluss entlang des Texts	∅ sprunghaftes, unterbrochenes Lesen; Textstruktur wird aufgebrochen
∅ Text wird sequentiell als Ganzes gelesen	∅ Text wird nur in Teilen gelesen
∅ Sinnzusammenhänge werden durch Text nahegelegt, Gedanken entwickelt	∅ Sinnzusammenhänge müssen mosaikartig zusammengestellt werden
∅ Text erzwingt Konzentration	∅ Text lädt ein zu diffundierendem Lesen
∅ Leser wird geführt	∅ Leser wählt zu lesende Inhalte aus

### Neue Unterrichtsinhalte und -strukturen

Nichtsdestoweniger birgt die neue Struktur – richtig eingesetzt – auch große Möglichkeiten, und jetzt ist der medienkundige Deutschunterricht gefragt. Ein gezielter Unterricht kann die schnelle und selbstständige Bewertung von Gelesenem fördern, und ein bewusster Umgang mit Hypertext-Strukturen kann durchaus eigenständiges, kreatives Denken anregen. Durch die Hypertextstruktur lassen sich beispielsweise bei der Behandlung von Dramen oder Kurzgeschichten eigene Zusätze wie Personenbeschreibungen (auch in Bildform), Erläuterungen, Links zu Internetseiten, Erzählerkommentare, Textalternativen usw. kontextgenau einfügen.

Und eine nicht-lineare Struktur, wie sie den Hypertexten eigen ist, bietet auch die Möglichkeit zu individueller Lernprogression. Beim Lesen von Hypertexten formt sich gleich zu Beginn ein Eindruck, der dann nach Belieben immer genauer wird. Der Rezipient kann jederzeit abbrechen, wenn ihm das Bild, das er bekommen hat, genau genug erscheint. Diese potentielle Gefahr des flüchtigen, unvollständigen Lesens eröffnet urplötzlich jedoch ganz neue, nützliche Perspektiven.

Der unverwechselbare Nutzen von Hypertexten ergibt sich nämlich nicht primär aus ihrer Lektüre, also ihrer Rezeption, sondern aus ihrer Produktion. Hier birgt die neue Struktur - richtig eingesetzt - große Chancen.

Nur ein Beispiel auf dem Hintergrund der PISA-Studie aus dem alltäglichen Unterricht: Ein kontinuierlicher, fortlaufender Sachtext – oder auch literarischer Text – kann in einen Hyperlink-Text umgewandelt werden, das heißt, man verändert ihn in einen hierarchisch aufgeteilten, durch Links gegliederten nichtlinearen Text, der nicht mehr sequentiell gelesen wird wie ein Druckmedium, sondern punktuell, sprunghaft. Der Web-Leser „scannt“ den Text. Das heißt, dieser muss in sich schon visuell hierarchisch sein, beispielsweise durch hervorgehobene Schlüsselbegriffe, Unter-Überschriften, Listen mit Spiegelstrichen bzw. bullits, sinnvoll gesetzten Hyperlinks usw. Gerade solche Aufgaben sind es, die laut PISA-Studie die größten Schwierigkeiten bereiten und von daher vordringlich wichtig sind. Wer Hypertexte verfasst, muss automatisch logische Hierarchien aufbauen, sein Denken strukturieren. Die Schülerinnen und Schüler müssen erkennen, was die wirklich wichtigen, zentralen Lerninhalte sind, was erweiterter Stoff ist und was zusätzliche erläuternde, wenngleich periphere Informationen sind.

Auch Kürze im Ausdruck ist notwendig. Und das bedingt natürlich eine genaue Reflexion dessen, was man schreibt, und ein gründliches Überarbeiten, was im Heft häufig ausbleibt – aus einsichtigen Gründen. Die Schülerinnen und Schüler müssen vom Benutzer bzw. Leser aus denken lernen und ihr Geschriebenes von diesem Aspekt her prüfen.

### **Projekte als Abschluss**

Wir können klassen-, fach- oder gar schuljahrsübergreifende – ja sogar schulübergreifende – Projekte machen, in denen Informationen zu einem System auf verschiedenen Ebenen vernetzt werden, veranschaulicht durch Bild- und sogar Tonmaterial. So kann man beispielsweise fächerverbindend die Topografie einer ganz bestimmten Zeit erstellen (Projekt *Leben um 1800*) oder in Erdkunde ein Land, einen Erdteil, in Biologie eine Art oder Gattung vorstellen. Solcherlei Projekte konservieren Einzelreferate, bündeln sie, erlauben es, Querbeziehungen herzustellen, Denken zu vernetzen, unerwartete Bezüge zu entdecken. Die Schülerinnen und Schüler blicken über den Tellerrand des Faches und des Stoffs hinaus und lernen zu denken, zu strukturieren und lernen nicht nur auswendig. Hier spielt der Hypertext seine ganz eigene, unvergleichliche Struktur aus, hier kann er funktional und mit nichts anderem sonst vergleichbar eingesetzt werden.

Gewissermaßen nebenbei wird so auch noch ein weiterer, ganz zentraler Lernstoff vermittelt: nämlich eine Art von Rhetorik des Internet: Wie präsentiere ich das, was ich geleistet habe, so, dass es andere anspricht? Wer in sein Hausheft schreibt, schreibt nur für sich. Wer einen Text (evtl. mit Bildern) ins Netz stellt, tut dies für andere. Und wenn er ganz bestimmte Regeln nicht beachtet, ist die ganze Arbeit umsonst.

Derartige Projekte wollen, sollen und können den Unterricht im engeren Sinne nie ersetzen, sondern sie führen ihn fort, erweitern bzw. vertiefen ihn mit ihren, mit anderen Mitteln. Um die Motivation bei den Schülerinnen und Schülern braucht einem dabei nicht bange zu sein; diese sind mit Feuereifer dabei, kommen sogar nachmittags zu Überstunden und arbeiten freiwillig zu Hause – und zwar nicht nur die Kleinen.

Man sieht: Die Schülerinnen und Schüler können wirklich mit dem Internet etwas lernen. Medienkompetenz und Lesekompetenz sind bei genauem Hinsehen durchaus keine Gegensätze, sondern sich ergänzende Fähigkeiten.

Beispiele für sinnvollen Einsatz der neuen Medien im Unterricht gibt es hundertfach. Jedesmal zeigt sich, dass der Einsatz des PC hier in dem Sinne „Mehrwert“ erbringt, als er Unterrichtsinhalte – übrigens auch Unterrichtsziele – ermöglicht, die man bisher auf diese Art noch nicht kannte und die, in dieser Form präsentiert, den Schülerinnen und Schülern wirklich etwas bringen. Die neuen Medien sollen nicht Ziel und Zweck des Unterrichts sein, sondern eines von vielen Mitteln, Unterrichtsinhalte einem bestimmten Ziel entsprechend aufzubereiten und zu präsentieren. Und sie schaffen völlig neue, überzeugende Möglichkeiten des Unterrichts. Ihr Einsatz muss funktional gerechtfertigt sein, Aufwand und Ertrag müssen sich entsprechen (wobei zum „Ertrag“ natürlich nicht nur vermeintlich messbare Lernerfolge gezählt werden dürfen, sondern auch das mögliche Mehr an Motivation der Schülerinnen und Schüler).

So verstanden, ist Medienkompetenz eben gerade **keine** Gerätekompetenz, hat nichts mit Technik zu tun, allenfalls mit Techniken. Es ist die Fähigkeit, kritisch mit den Medien umzugehen, ihren Einsatz zu reflektieren und das aus ihnen Entnommene angemessen zu verarbeiten.

Medienkompetenz setzt bei Schülerinnen und Schülern wesentliche Fähigkeiten voraus, die Teil der schulischen Ausbildung sind: gute Lese- und Schreibfähigkeit, Textverständnis, abstrahierendes, qualifizierendes Denken, Gewandtheit im Umgang mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln (z.B. Recherche) u.a.m. Umgekehrt kann echte Medienkompetenz diese Fähigkeiten ihrerseits sogar weiterentwickeln, denn Buch und PC sind erwie-sermaßen keine Gegensätze, wie durch Studien zweifelsfrei belegt wurde.

Vieles ist im Fluss und sicherlich überschätzt der eine oder andere derzeit auch die Bandbreite der Einsatzmöglichkeiten der neuen Medien. Wichtig ist auf alle Fälle, dass auch in Zukunft eines nicht übersehen werden darf, gleichgültig, mit welcher Geschwindigkeit die mediale Entwicklung weltweit voranschreitet: Es wird auch weiterhin für den Unterricht von zentraler Bedeutung bleiben, den personalen, den menschlichen Bezug der Lehrkraft zu den Schülerinnen und Schülern zu erhalten, ganz egal, welche

Medien man einsetzt. Dies wiederum gehört meines Erachtens auf der Seite der Kolleginnen und Kollegen auch zur Medienkompetenz.